

Laibacher Zeitung.



Nr. 30.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 8. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Februar.

Dem Gerüchte von der Vertagung der Wahlreform wird von der „N. F. P.“ widersprochen, dieselbe werde schon bei der Berathung der galizischen Resolution zur Sprache kommen.

Aus Prag, 5. Februar wird berichtet: Die Zeitschrift „Slován“ wurde in Folge Auftrages der Staatsanwaltschaft confiscirt. Der Landeschulrath gab den Auftrag, die Schulrathswahlen am 11. und 14. Februar vorzunehmen und hierauf das Lehrpersonale auf die Verfassung zu beziehen.

Wie die „Augsburger Abdtz.“ hört, ist in München die Angelegenheit mit dem königlichen Prinzen ausgeglichen und der Frieden in der königlichen Familie wiederhergestellt. Dieser Umschwung der Gesinnung soll neben den Bemühungen des Herzogs Karl Theodor und des Fürsten Hohenlohe zunächst der Versöhnlichkeit des Königs zu danken sein, der es nicht über sich bringen konnte, mit seinen hohen Verwandten, nachdem sie seinen Willen und seine Anschauung in der schwebenden Angelegenheit erfahren hatten, weiter in Unfrieden zu leben.

Die „Kreuz-Zeitung“ weist in ihrem Leitartikel die in der bayerischen Kammer gefallene Aeußerung über den Garantie-Vertrag, „daß Baiern eventuell in jedem einzelnen Falle gut zu prüfen hätte, ob ein casus foederis vorliege“, mit Entschiedenheit zurück und sagt, auch Preußen habe dazu nicht das Recht. Der Vertrag sei ein allgemeiner, beide Contractanten für alle Fälle bindend. Wollte Baiern den Vertrag für null und nichtig bezeichnen und danach handeln, würde es nicht dem Nordbund, sondern sich selbst den größten Schaden zufügen. Selbstverständlich wäre dann auch Preußen der gegen Baiern eingegangenen Verpflichtungen entbunden. Unter der hohen Aristokratie Baierns seien Persönlichkeiten, welche die Existenz-Bedingung ihres engeren Vaterlandes in dem engsten Anschlusse an das Ausland suchen. Aber die Hoffnungen auf eine Erneuerung des Rheinbundes seien unwiderrüflich verloren und für Baierns Existenz sei außerhalb Deutschlands kein Raum.

Nach telegraphischer Meldung hat der alte Exminister Guizot nun ebenso wie Odilon Barrot sich herbeigelassen, durch Uebernahme des Vorsizes in der Commission für den höheren Unterricht dem Kaiserreich

Dienste zu leisten. Dem Orleansisten Perier soll ein Gesandtschaftsposten in Berlin oder Petersburg zugeordnet sein.

Der „Constitutionnel“ meldet: „In den Ministerien des Krieges und des Innern spricht man von der bevorstehenden Einführung zweier wichtiger Maßregeln: 1. von der Abschaffung der großen Militär-Commandos und 2. von der Anordnung, daß kein Beamter, wer er auch sei und wie viel Functionen oder Würden er auch versehe, einen höheren Gehalt als 60.000 Francs beziehen dürfe. Von diesem letzteren Verbot wären nur die Minister und Volschaster ausgeschlossen.“

Zu Vatican ist man auf das höchste erzürnt, daß die Actenstücke des Concils trotz des jüngsten Monitums nach wie vor in die Oeffentlichkeit gelangen. Die hierüber angestellte Untersuchung hat zu keinem Ziele geführt, da man die Vorsicht gebrauchte, die Documente nicht in Rom selbst auf die Post zu geben.

Am 31. Jänner haben in Rom die Verhandlungen des Concils über die Canones de ecclesia begonnen. Gleich am ersten Tage haben 21 Redner gesprochen.

Für den Fall, daß das Dogma der Unfehlbarkeit zur Discussion gebracht werden sollte, hat, wie der „Times“ unterm 28. Jänner aus Rom gemeldet wird, die gallicanische Partei, die Bischöfe von Paris und Orleans an der Spitze, sowie eine Anzahl von 47 österreichischen und ungarischen Bischöfen sich zu dem Entschlus vereinigt, abzureisen. Dies habe ihnen der mildere Weg geschienen, weil eine Abreise vor der Abstimmung nur mit einem Protest, nach derselben jedoch mit einem Schisma gleichbedeutend sein würde. Die Opposition agire unter Leitung eines internationalen Comitès, zu welchem Darboy, Dupanloup und Genouilhac für Frankreich; Rauische Schwarzenberg und Strohmayer für Deutschland; Conolly (Galifax) und Kenrick (St. Louis) für Amerika; ferner Clifford, Ullathorne und muthmaßlich auch Errington und Amherst für England und Irland gehören. Der Correspondent macht auf die auffällige Thatsache aufmerksam, daß selbst so entschiedene Ultramontane wie Dr. Manning und Spalding und der Paderborner Bischof Martin für ein Compromiß in der Dogmafrage Anhänger sammeln.

Die „Civiltà Cattolica“ veröffentlicht einen, „Die schlechten Politiker und das Concil“ betitelten Artikel, in welchem es heißt: „Als Erwiderung

auf die Drohungen gewisser Politiker, namentlich in den katholischen Staaten, für den Fall, daß das Concil dogmatische Decrete oder Disciplinar-Vorschriften verordnen würde, die dem modernen Geiste zuwiderlaufen, werden die Bischöfe diese Drohungen verachten. Wenn die Regierungen Gesetze erlassen, die den Concil-Decreten entgegen sind, so sind diese Gesetze durchaus nichtig und werden in keinerlei Weise das Gewissen der Unterthanen verpflichten. Ihre Durchführung zu erzwingen, hieße einen Act der ruchlosen Tyrannie begehen. Wenn die Regierungen die Kirche vom Staate trennen, werden sie schreckliche Revolutionen hervorrufen, die sie stürzen werden.“

Der Artikel der „Civiltà“ schließt mit einem dem französischen Minister Grafen Daru gespendeten Lobe für seine in der Senatsitzung gegebene Erklärung: „Wir achten die Freiheit der Kirche.“

Man liest im „Mémorial diplomatique“: „Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ hat ein Telegramm aus Rom veröffentlicht, dem zufolge der Papst sich geweigert hat, eine von 137 Bischöfen gezeichnete Adresse, welche sich gegen die Erhebung der Unfehlbarkeit zum Dogma erklärt, entgegenzunehmen; was aber das Telegramm nicht sagt und gleichwohl hervorgehoben werden muß, das ist, daß der heilige Vater sich ebenfalls geweigert hat, das von 430 Bischöfen gezeichnete Postulatum entgegenzunehmen, welches auf die sofortige Erklärung dieses Dogma's dringt. Entschlossen, in dieser wichtigen Frage eine strenge Neutralität zu beobachten, hat Pius IX. beide Theile an das Concil verwiesen, welches allein für die Lösung des Problems competent sei.“

Auch der römische Specialcorrespondent der „Times“ will wissen, es sei im Schoße der Opposition beschloffen, daß, falls die päpstliche Unfehlbarkeit zur Erörterung gebracht werde, die gallicanische Partei mit den Prälaten Darboy und Dupanloup an der Spitze, 47 deutsche, österreichische und ungarische, sowie eine ziemliche Anzahl anderer Bischöfe das Concil verlassen würden. Man habe sich zu diesem Auswege aus dem milderen entschloffen, da derselbe nur einen Protest enthalte, während ein ähnlicher Schritt nach der Abstimmung ein Schisma darstellen würde.

Stiftspropst Döllinger erhielt von 13 Professoren der Prager Universität (darunter fünf Geistliche) eine Dankadresse für die männliche Offenheit und Entschiedenheit seiner Erklärung gegen die Dogmatisierung

Seuiffelton.

Aus dem Leben einer englischen Mäh-Maschine.

(Aus der „Nordd. landwirthschaftlichen Zeitung.“)

Vor 11 Jahren erblickte ich zuerst in Essex das Licht der Welt. Ich kann mich gerade noch erinnern, wie ich eines Tages besonders hübsch gepugt und angestrichen auf eine landwirthschaftliche Ausstellung geschickt wurde. — Man nannte das ein „Royal Meeting“, eine königliche Versammlung, obgleich ich nichts Königliches dort gesehen habe. — Ich weiß noch sehr wohl, daß mein gegenwärtiger Master erklärte, er habe mich gekauft und da ich ihm ein tüchtiges Stück Geld gekostet habe, erwarte er auch, daß ich ihm das wieder einbringe.

Ich wurde nun nach Norfolk geschickt und sollte da auf einem Weizenfeld zeigen, was ich leisten kann. Eine große Menge Leute waren zusammengekommen, um mich bei meiner ersten Arbeit zu sehen. Viel Unfreundliches wurde da über mich gesprochen, aber ich machte meine Sache so gut, daß selbst die Arbeiter zugeben mußten, ich könnte wohl mit einem Feld fertig werden, auf dem der Weizen dicht und gerade stünde. Es that mir freilich leid, daß die Leute meinten, ich wäre gekommen, um ihnen das Brot vor dem Munde weg zu nehmen. Ein einziger schwächlicher blasser Mann nahm Partei für mich und auch sein Vob war nicht schmeichelhaft. Er meinte: „das Ding da wird den Pferden mehr schaden als uns.“ Nun suchten sie den Pferden Angst vor mir einzuspielen und machten mit mir scharfe Wendungen, und brachen mir damit wirklich ein Rad ab. Aber sie wurden tüchtig dafür gestraft, denn nun

mußten sie mich ins Haus tragen und dabei wurde weidlich geflucht.

Dies Jahr schnitt ich nur etwas Weizen, aber nächste Ernte sollte ich es mit Gerste versuchen. Die war aber so weich und schlaff, daß ich damit fast nicht fertig werden konnte. Aber mein blasser Freund stand bei mir, und als mein Master ihm etwas Blinkendes in die Hand gesteckt hatte, sagte er dem danebenstehenden Jungen (als er, um Glück damit zu haben, darauf spuckte und es einsteckte), es wäre eine Sixpence gewesen; mir schien es aber Gold zu sein, denn es war gelb. Mag es nun gewesen sein, was es wolle, ich weiß nur, daß er mir seit der Zeit mehr zugehan wurde. — Nun vorwärts, rief er mir zu. Ich ächzte und stöhnte, konnte aber beim besten Willen nicht recht fort. Endlich spannte man mir noch ein Pferd vor und dann ging's herrlich. — Seitdem bin ich immer mit 3 Pferden bespannt worden.

Das nächste Jahr hatte ich Hafer zu schneiden und obgleich ich meine Sache recht gut machte, so wollten mir doch die tiefen Furchen, über die ich zu gehen hatte, gar nicht behagen. Mir ist, außer daß ich tüchtig geschüttelt wurde, kein Unglück passiert, aber der Führer beklagte sich über Schmerzen an der Stelle, wo der Rücken zu Ende geht und mein Master meinte, ich wäre ein zu schwerfälliges Ding, um leicht über so unebenen Boden zu gehen. — Die Ernte war kaum ein paar Tage vorbei und ich war auf dem Felde gelassen worden, um mich zu sonnen, als ich nicht weit von mir ein schnaubendes, pustendes Geräusch hörte. Es waren zwei Dampfmaschinen, die zwischen sich ein Ding zogen das noch unansehnlicher war, als ich selbst. — Ein Spatzvogel unter den Leuten, die sie führten, rief mir zu: „wir wollen dir den Boden ein bißchen ebener machen, alte Mamsell,“ und richtig seit der Zeit kann ich nicht mehr klagen. — Ich sah mir das neue Geräth an und es stieg mir der Gedanke auf, ob ich nicht auch

mit Dampf gehen könnte. Wenn ich stärker wäre, würde es wohl gehen und mir wird es, denk ich, gefallen — es müßte hübsch sein, so schnell hin- und hergehen zu können und nicht so langsam geschleppt zu werden, wie es die Pferde thun. Seit ich nach Norfolk gekommen bin, habe ich schon auf vier verschiedenen Farmen gearbeitet, gehöre aber immer noch meinem alten Master.

Jetzt habe ich meine letzte Ernte beendet. Ich habe vier Wochen gearbeitet und während der Zeit 200 Acres (300 Morgen preuß.) Weizen und anderes Getreide geschnitten. Der Weizen war an manchen Stellen 6 Fuß hoch, und obgleich Eigenlob nicht ganz so gut als frisches Heu riechen soll, alle Arbeit recht gut gemacht. — Mag mein Master auch schimpfen, daß ich ihm manchmal in der Gerste die Stoppeln zu lang lasse, wenn er dazwischen Klee und anderes saet und mich an die Arbeit schiebt, ehe der Thau abgetrocknet ist, da will ich die Maschine sehen, die es besser machen kann als ich. Ich will mich nicht rühmen, aber ich habe nun seit 11 Jahren über 2000 Acres (3000 Morgen pr.) Getreide abgemäht, und das, denke ich, ist ein besseres Zeugniß meiner Brauchbarkeit, als eine ganze Liste Preise und Medaillen. Natürlich kann ich nicht alles schneiden und will es auch nicht versuchen.

Wir haben dies Jahr einen neuen Arbeiter auf unserer Farm. Gestern Abend hörte ich ihn zu meiner Freude sagen, daß er auf keiner Farm mehr arbeiten wolle, auf welcher nicht eine Mäh-Maschine vorhanden sei. Er habe nahe an 17. (47 Thlr.) während der letzten 18 schweißtreibenden Arbeitstage verdient und sei damit zufrieden, wenn er aber die nächste Woche dafür viel Durst haben und die ganze Zeit angegrunten sein sollte, da brauche sich Niemand darüber zu wundern. — „Du solltest heiraten und einem Verein beitreten,“ sagte ihm mein vorsorglicher Führer. — „Vereine und Weiber soll der“ ant-

der Unfehlbarkeit des Papstes. Alle Unterzeichner sind entschiedene Katholiken.

Auch an Bischof Stroßmayer haben, nach Mittheilung eines croatischen Blattes, mehrere Schweizer Orte und alle Slaven Genfs Zustimmungadressen gerichtet.

Mazzini ist mit seinem alten Freunde Cuneo in Genua eingetroffen und hat im Hause der Marchesa Cambiaso sein Absteigquartier genommen.

Aus Constantinopel wird gemeldet: Der Sultan übersendete den Generälen Gablenz und Wagner den Medschidje-Orden erster Classe; der Schah von Persien ernannte den Christen Nazare zum Gesandten in Paris. Nazare ist der erste christliche Beamte, der in Persien ernannt wurde. — Es sind abermals 2000 Nizams nach Antivari abgegangen.

Bemerkenswerth ist die Sprache des amtlichen russischen Organs in Warschau. Im Widerspruche mit allen officiellen Erklärungen des Petersburger Cabinets fährt dieses Regierungsorgan fort, in seinen Leitartikeln den Polen und allen West- und Südslaven die Herrlichkeiten des von Rußland zu gründenden großen Slavenreiches mit verlockenden Farben zu schildern und der russisch-französischen Allianz, die, wie es versichert, noch immer in naher Aussicht steht und deren Hauptzweck die Verwirklichung der panslavistischen Idee sein soll, mit Begeisterung das Wort zu reden. Das Blatt ging vor einigen Tagen in seinem panslavistischen Eifer so weit, daß es von der Annexion der slavischen Länder Oesterreichs und der Türkei durch Rußland als von einer nahen Eventualität sprach und die Polen über den Verlust ihrer Autonomie und ihrer Nationalität damit zu trösten suchte, daß dieses Opfer zur Begründung und Befestigung des großen Slavenreiches nicht bloß von ihnen, sondern auch von allen später von Rußland zu annectirenden slavischen Völkerstämmen gebracht werden müsse. Was würde Fürst Gortschakoff dazu sagen, wenn das Wiener amtliche Organ, die „Wr.-Ztg.“, Rußland gegenüber solche Worte in den Mund nähme, wenn es von der Nothwendigkeit spräche, russische Gebietstheile, ja nur Gebietstheile der Petersburger Schutzbefohlenen, Serbiens und Montenegros, in Oesterreich einzuverleiben?

Parlamentarisches.

Wien, 5. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Steuerreform-Ausschusses, welcher von Seite der Regierung der Finanzminister bewohnte, wurde die Berathung der Regierungsvorlage, betreffend die Gebäudesteuer, in Angriff genommen. Zu § 1 beantragt Abg. Baron Tinti folgenden Zusatz: „Ferner sind von der Gebäudesteuer befreit die zum Betriebe der Landwirtschaft dienenden Gebäude, ohne Rücksicht, ob dieselben dem betreffenden Wirtschaftsbefizer eigenthümlich gehören oder von demselben zum Zwecke seines landwirthschaftlichen Betriebes gemiethet werden. Werden solche Gebäude zu anderen, als zu landwirthschaftlichen Betriebszwecken vermietet, so unterliegen sie der Gebäudesteuer.“ Wird angenommen.

Der § 3 der Regierungsvorlage wird über Antrag des Berichterstatters angenommen.

wortete er. Ich habe den Schluß, was mit ihnen geschehen soll, nicht gehört, aber nach seiner Miene zu schließen, kann es nicht etwas besonders Gutes gewesen sein. — Jetzt sind nun um mich herum in der Nachbarhaft eine Menge Näh-Maschinen. „Excelsior“ und „Eclipse“ und wie sie alle heißen, und man scheint überall damit zufrieden zu sein. Es hat mich nur gefreut, meinen Master sagen zu hören — und er hat sie alle arbeiten gesehen, denn er sieht sich alles, was neu ist, an — daß keine besser ist als seine, „alte Schraube.“

Wie alt man sein muß, um seine Lebensgeschichte schreiben zu dürfen, weiß ich nicht, aber daraus, daß ich die meinige geschrieben habe, darf Niemand schließen, daß mich Alterschwäche überkommt. — Alt bin ich freilich, aber warum sollte ich nicht noch einmal so alt werden? Meine Finger und auch andere Theile sind freilich ziemlich stark abgenutzt, aber die können ja glücklicherweise wieder erneuert werden, wie ja auch schon manche erneuert worden sind. Verschiedene Gelenke, zwei oder drei Mal neue Zähne und Finger oder Messer, wie man sie nennt, sind mir schon angeschafft worden und Dank der Sorgfalt, mit der man mich behandelt hat, ist mein Körper noch so frisch und rüstig, wie am Tage, an dem ich zuerst die Fabrik verließ.

Nach jeder Ernte bin ich gereinigt, gepulvt und geölt worden. Zweimal bin ich schon angestrichen worden und dies Jahr, höre ich, soll ich wieder ein neues Kleid bekommen. Dann komme ich wieder an meinen Platz über der Wagen-Nemise und ruhe mich 11 Monate lang aus.

Den Ratten, Mäusen und Sperlingen, die um mich herumliegen, gönne ich ihr Vergnügen, wenn nur der Hahn und die Hühner mich mit ihrer Gesellschaft verschonen wollten. Ich könnte dann nächsten August hübscher und netter wieder an die Arbeit gehen.

Der § 4 dagegen gab Anlaß zu einer lebhaften Discussion. Derselbe bestimmt nämlich, daß in Orten, in welchen die Hauszinssteuer die Grundlage der Besteuerung bildet, falls bei nicht vermieteten Hausbestandtheilen der im Vermietungsfalle erzielbare Zins nicht einbekannt, oder der in solchen Fällen als erzielbar einbekannte Zins dem Ertrage wirklich vermieteter Gebäude nicht angemessen gefunden wird, die Steuerbehörde eine Localuntersuchung unter Beziehung zweier von der Ortsbehörde gewählter Hausbesitzer vorzunehmen habe, bei welcher sich die Letzteren darüber auszusprechen haben, ob die zur Besteuerung einbekannten Beträge bei Vergleichung mit anderen vermieteten ähnlichen Gebäuden oder Hausbestandtheilen genügen, oder auf welche Summe sie zu erhöhen seien.

Berichterstatter Dr. Kaiser stellt den Antrag, daß diese von der Ortsbehörde gewählte Commission, nicht bloß, wie es der Entwurf enthält, ein Gutachten abzugeben hätte, sondern daß derselben die Entscheidung über die Höhe des einzustellenden Zinses zukommen soll.

An der Specialdebatte betheiligte sich zu wiederholten malen der Finanzminister und der Abgeordnete Dr. Mertlitsch, welcher Letzterer sowohl wie Abgeordneter Baron Tinti diesen Antrag unterstützen.

Endlich beantragt Abg. Dr. Mertlitsch in Betracht der Wichtigkeit dieses Principes die Vertagung der Berathung für die nächste Sitzung, welcher Antrag angenommen wird.

In der freitägigen Abend Sitzung des Budgetausschusses, welcher von Seiten der Regierung der Handelsminister v. Plener, Sectionschef de Pretis und Sectionschef Charwath bewohnten, stand als erster Gegenstand der Verhandlung die Regierungsvorlage über die zwischen Oesterreich und England abgeschlossene Convention, welche an die Stelle der im Art. V des Handelsvertrages vom 16. December 1865 stipulirten Nachtragsconvention zu treten hat, auf der Tagesordnung.

Berichterstatter Dr. v. Berger stellt den Antrag, das Haus wolle beschließen, es sei dem Ueberkommen vom 20. März 1869 die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen. Dieser Antrag wird angenommen.

Abg. Mayer referirt sodann über die Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung des Eingangszolles für das über die Landgrenze Dalmatiens einzuführende Brennholz, sowie über den Gesegentwurf, womit die unter der Benennung „diritto d'alboraggio“ für das aus den Seehäfen ins Ausland zur See verführte Eichenholz bestehende Gebühr aufgehoben wird, und beantragt, die Annahme beider Gesetze dem h. Abgeordnetenhaus zu empfehlen.

Auch dieser Antrag wird angenommen.

Das Referat über das Capital „Salz“ des Staatsvoranschlages, welches dem Abg. Peter Groß bisher übertragen war, wurde in Folge seiner Beurteilung dem Abg. Steffens zugewiesen.

(Coalitionsausschuß.) In der letzten Sitzung des Coalitionsausschusses wurde der von der Regierung eingebrachte Gesegentwurf über das Coalitionsrecht beraten. Von Seite der Regierung wohnte der Justizminister Dr. Herbst dieser Sitzung bei.

Berichterstatter Dr. Klun kennzeichnet den Standpunkt des Gesetzes dahin, daß durch Aufhebung der §§ 479, 480 und 481 des allgemeinen Strafgesetzes die persönliche Freiheit der Arbeitgeber sowohl als der Arbeitnehmer zur Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen gewahrt, und hiemit den Staatsgrundgesetzen auch in Hinsicht auf die arbeitende Classe Ausdruck gegeben wird; ferner daß die nunmehr gesetzlich zulässigen Verhandlungen zu obigem Zwecke einer Bestimmung bedürfen, welche die persönliche Freiheit des Arbeitnehmers gegenüber den Einschüchterungs- oder Gewaltversuchen Einzelner zu schützen geeignet ist.

Ebenso sei durch letztere Bestimmung der landläufigen Begriffsverwirrung begegnet, welche häufig die Freiheit in dem Sinne auffaßt, daß sie ohne Rücksicht auf gegenüberstehende Rechte anderer schrankenlos geübt werden könne, und doch sei es gerade im Begriffe staatsbürgerlicher Freiheit gelegen, ja es sei dieselbe überhaupt nur denkbar, wenn durch sie kein anderes Recht verletzt wird und sie sich innerhalb der Schranken des Gesetzes bewegt.

Abg. Dr. Rosen findet, daß durch das gegenwärtig vorliegende Coalitionsgesetz im Interesse der Bevölkerung gar nichts geschehen sei, so lange nicht das Vereinsgesetz erweitert, und insbesondere der § 11 desselben aufgehoben wird; er weist darauf hin, daß jede Arbeiterversammlung, in welcher das Wort „social“ vorgekommen ist, aufgelöst oder in ihrer Wirksamkeit beschränkt worden sei, während man doch clericale Versammlungen, in welchen weit gesegwidrigere Dinge gesprochen worden seien, geduldet und gestattet habe. Seine Angriffe richteten sich hiemit nicht so sehr gegen den vorliegenden Gesegentwurf als vielmehr gegen das Vereinsgesetz, und er kündigt für die Specialdebatte den Antrag an, es möge zwischen § 1 und § 2 des Coalitionsgesetzes ein solcher eingeschaltet werden des Inhaltes: „Vereinen, welche sich zum Zwecke der Besserung der Lohnverhältnisse oder der Förderung der Gewerbsinteressen constituiren, ist ein freies Verbandrecht erlaubt.“

Justizminister Dr. Herbst macht den Abg. Dr. Roser aufmerksam, daß dieser Antrag in gar keiner Beziehung zu diesem Gesetze stehe, indem es sich im Vereinsgesetz bloß um politische Vereine handle, daß daher, insofern in letzterem das Verbandsrecht nicht gestattet ist, sich dieses Verbot nicht auf Coalitionen im Sinne des gegenwärtigen Gesegentwurfes beziehen könnte, während ein solcher, zum gegenwärtigen Gesetze gebrachter Antrag vollkommen wirkungslos rücksichtlich des Vereinsgesetzes sein müsse.

Der Justizminister bezeichnet die vom Abgeordneten Dr. Roser verteidigte Auffassung der Arbeiterverhältnisse als eine beklagenswerthe Unklarheit der Begriffe, indem diese Aufregung, wie sie jetzt besteht, mit den Lohnverhältnissen, wie solche seit Jahren vielleicht nie so günstig in Wien bestanden, im auffallenden Widerspruche steht. Wären Arbeitsstörungen zu beklagen oder zu besorgen, so würde er die gegenwärtige Auslegung begreifen; so aber erscheine sie ihm, namentlich im Hinblick auf die gesteigerten Lohnverhältnisse, in allen Gewerbszweigen vollkommen widersinnig.

Besonders müsse jener Tendenz entgegengetreten werden, welche die Kraft einer berechtigten Action nicht in die Hände der Arbeiter, sondern stets in die einzelner, die Arbeiter vielfach ausbeutenden Personen legt.

Abgeordneter Baron Kübeck erklärt sich mit Entschiedenheit für das vorliegende Gesetz.

Abgeordneter Dr. Roser, dem Justizminister für seine Aufklärungen dankend, bemerkt gleichwohl, es seien zwar die Lohnverhältnisse günstiger geworden, doch sei auch die Theuerung eine viel größere, und er entwirft ein trauriges Bild der Armuth und des Elends, welches in einzelnen Bezirken Wiens unter der arbeitenden Klasse herrsche. Schließlich erklärt auch er, weder mit den so häufigen Ausschreitungen in den Arbeiterversammlungen, noch auch mit der am 13. December abgehaltenen Volksversammlung einverstanden zu sein.

Abg. Baron Kübeck betont den großen Uebelstand, daß die französischen Ideen des Fourier und Puffat, der unzweifelhaft unserer Bevölkerung anhaftenden Genußsucht nur Nahrung gewähren, daß sie daher hier leider ein zu williges Gehör finden, während die Grundsätze des Schulze-Dehligs, deren Ziel Arbeit, Bildung und Sparsamkeit im Wege der freien Association ist, den norddeutschen Arbeiter vor dem Elende schütze, welches hier mehr oder weniger das Verschieden der nicht wirthschaftlichen Arbeiter und ihrer Führer bildet. Die Arbeit muß als die Grundlage jedes Erwerbes und jeder würdigen Existenz angesehen werden, und bis dieser Grundsatz sich Bahn gebrochen hat, dann werden die Vereine segensreich und wohlthätig auf die Bevölkerung und auf den Staat selbst wirken.

Abg. Pauer pflichtet dieser Anschauung vollkommen bei. Er führt dieselbe noch weiter dahin aus, daß durch leichtsinniges und frühzeitiges Heiraten, durch die Vorliebe für Spiel und Trunksucht jene beklagenswerthen Verhältnisse hervorgebracht sind, welche Dr. Roser in so düsteren Farben schilderte. Die Theuerung sei nicht so groß, als man sie hinstellt, sie sei auch nur die Folge der großen Thätigkeit in allen Zweigen der Industrie und des Zusammenflusses von Menschen in der Hauptstadt. Sie werde aber aufgewogen durch die größere Reichthigkeit des Erwerbes und durch die Erhöhung der Löhne.

Es wird hierauf über Antrag des Abg. Baron Kübeck die Generaldebatte geschlossen.

Abg. Dr. Roser zieht seinen Antrag zurück und der vorliegende Gesegentwurf wird, nachdem auch in der Specialdebatte kein Abänderungsantrag gestellt wurde, einstimmig in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Schließlich wurde Abg. Dr. Klun zum Berichterstatter erwählt und derselbe ersucht, dahin zu wirken, daß der Ausschußbericht bereits in der Montag-Sitzung vertheilt werden könne.

Tagesneuigkeiten.

— (Schul- und Unterrichtsordnung.) Nach dem Entwurfe einer Schul- und Unterrichtsordnung für allgemeine Volksschulen hat die Ortschulbehörde dem Leiter der Schule behufs Ueberwachung des regelmäßigen Schulbesuches acht Tage vor Beginn eines jeden Schuljahres ein Verzeichniß sämmtlicher schulpflichtigen Kinder zu übermitteln. Den Eltern oder ihren Stellvertretern liegt es ob, ihre Kinder bis längstens am Tage vor Beginn des Schuljahres in die Schule zu bringen und in die Liste der schulbesuchenden Kinder eintragen zu lassen. Kinder, welche das fünfte Lebensjahr nicht zurückgelegt haben, dürfen nicht aufgenommen werden. Kein Kind darf ohne statthafte Entschuldigungsgründe einzelne Stunden oder Tage der gesetzlichen Schulzeit versäumen. Die Eltern oder deren Stellvertreter sind verpflichtet, den Grund des Wegbleibens eines Kindes entweder schon vorher oder wenigstens allso gleich und spätestens drei Tage nach dem Beginne des Schulversäumnisses dem Lehrer anzuzeigen. Die Ortschulbehörde ist gebunden, längstens acht Tage nach der Uebergabe der von den Lehrern zu führenden Schulversäumnisliste die Ursachen der nicht entschuldigten Schulversäumnisse zu untersuchen und gegen die säumigen Eltern oder deren Stellvertreter nach den gesetzlichen Normen Amt zu handeln. Das Schuljahr beginnt an allen Schulen in Städten mit eigenem Gemeindestatute gleichzeitig mit der für

Gymnasien und Realschulen festgesetzter Unterrichtszeit und dauert 46—48 Wochen. In allen andern Orten ist Anfang und Ende der Unterrichtszeit mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse und die Beschäftigungsart der Einwohner von der Bezirksschulbehörde festzusetzen; ferner sind die Ferien auf die geschäftsvollsten Wochen der Saat, Ernte und Weinlese zu vertheilen. Der Unterricht wird in den Volksschulen außer den Sonn- und Festtagen und der Ferienzeit ausgesetzt: einen Tag zu Fastnacht; acht Tage zu Ostern vom Mittwoch in der Charwoche bis zum Mittwoch nach Ostern; vier Tage zu Pfingsten von Samstag vor bis zum Mittwoch nach dem Pfingstfeste; in Land- und Schulorten einen Tag nach dem Kirchweihfeste, neun Tage zu Weihnachten vom 24. December bis zum 2. Jänner. An den übrigen Tagen des Schuljahres ist ohne Ausnahme Schule zu halten und es darf von der Ortsschulbehörde nur bei vorkommenden außerordentlichen Gelegenheiten höchstens ein halber Ferientag gewährt werden. Auch bleibt es derselben anheingestellt, die Art und Weise zu bestimmen, in welcher die Jugend besonderen Festlichkeiten beizuwohnen hat.

— (Der erste allg. Beamten-Verein) hat in seiner Lebensversicherungs-Abtheilung im Laufe des Monats Jänner 198 Versicherungs-Verträge über ein Capital von 202.150 fl., 3 Verträge über Lebens-Renten von 650 fl. zum Abschluß gebracht und werden für 4 während dieser Zeit eingetretene Todesfälle 2600 fl. — an versicherten Beträgen zur Auszahlung gelangen. Ein neues Vorschuß-Consortium dieses Vereins (in Wien das 5.) hat sich in dem Bezirke Leopoldstadt unter der Obmannschaft des Herrn Dr. Bryk constituirt.

— (Ein verschleudertes Solitär.) Auf einem der ersten heurigen Faschingsbälle der Wiener Aristokratie ereignete sich, wie der „Fr.“ von einigen Augenzeugen mitgetheilt wird, ein Vorfall, der zwar an sich und für sich nicht zu den Seltenheiten gehört, aber durch seinen Ausgang überrascht. Unter den Geladenen befand sich der Vicomte de L. . . ein Franzose, der verschiedene Kämpfe mit den Arabern in Nordafrika mitgemacht hat. Im Gespräch mit mehreren höheren Officiers schilderte er einen solchen Kampf und dabei etwas in Feuer gerathend, machte er mit dem rechten Arme eine heftige Bewegung, wobei er sofort eine Empfindung hatte, als ob sich von einem der kostbaren Ringe, die an der Rechten trug, etwas losgelöst habe. Er sah rasch nach und vermisse einen prachtvollen a jour gefassten Diamanten im Werthe von ungefähr 8000 Francs, der sich bei der heftigen Bewegung aus der Umfassung losgelöst hatte und sonach von ihm mitten in den Saal unter die Tanzenden geschleudert worden sein mußte. Um das Vergnügen der Gesellschaft nicht zu stören, erbat sich der Vicomte von dem Nächststehenden, den Zwischenfall im Augenblick nicht zu verlautbaren, als man aber später in einem Nebensaale soupirt, wurde der ganze Tanzsaal auf das eifrigste durchsucht, aber vergebens. L. bedauerte den Verlust um so mehr, da der Stein ein Geschenk war, das er vor ungefähr fünf und zwanzig Jahren von Louis Philipp erhalten. Letzten Dienstag lieferte eine in Simmering wohnhafte Wäscherin in das Haus des ungarischen Magnaten Grafen K. eine größere Partie Wäsche ab und damit auch einen kleinen funkelnden wasserhellen Stein, den sie in einem Fußsocken des Grafen gefunden und zwar, wie sie sagte, für einen „Schmuckstein“ hielt, ohne aber seinen großen Werth zu ahnen. Der Stein wurde dem Grafen gebracht, der inzwischen bereits von dem Unfalle L. . . 's gehört und mit dem Juwel diesen sogleich aufsuchte. L. . . erkannte augenblicklich seinen Solitär, der auch genau in den noch vorhandenen Ring paßte, und sendete der Wäscherin eine Belohnung im Betrage von 500 fl. ö. W.

— (Schule für Schriftsetzerinnen.) Nachdem in England und Amerika mit dem ausgezeichneten Erfolge Mädchen und Frauen in Buchdruckereien als Setzerinnen Verwendung gefunden haben, ist ein gleiches Vorhaben in Wien in der Ausführung begriffen, wonach in einer für diesen Zweck speciel eingerichteten Setzerinnenschule Mädchen für den Schriftsatz herangebildet werden sollen. Es wird diesem gemeinnützigen Unternehmen von Seiten der weiblichen Bevölkerung umsoweniger an Theilnahme fehlen, als darin die Aussicht der unbedingt lohnendsten Verwerthung der weiblichen Arbeitskraft geboten ist. Unsere Leser wird es interessieren, daß die Verwendung von Mädchen als Setzerinnen seit Jahr und Tag in der Druckerei der k. k. Statthalterei in Prag mit glänzendem Erfolge zur Ausführung gelangt ist.

— (Kindessehnsucht nach dem Tode.) In einer Arbeiterfamilie in der Gärtnergasse zu Wien, erzählt die „Tagespresse“, lebten bis vor kurzem Zwillingsschwester, die, ungefähr 10 Jahre alt, sich auf das innigste liebten. Vor 14 Tagen wurde eines der Mädchen, „Pepi“ genannt, beerdigt. Daselbe war an Blutzersetzung gestorben. Das zweite Mädchen, „Cäcilie“, hatte der dahingegangenen Schwester während der Krankheit die rührendste Aufmerksamkeit erwiesen und war fast den ganzen Tag nicht von deren Seite gewichen. Als die kleine „Pepi“ starb, zeigte „Cäcilie“ nicht eine besonders tiefe Trauer, sondern schien nur öfters in tiefes Nachsinnen versunken. Als man von der BeerDIGUNG zurückkehrte, näherte sie sich ihrer Mutter, und damals anscheinend noch völlig gesund, sagte sie fast mit Heiterkeit: „Liebe Mutter, jetzt will ich auch dahin gehen, wohin Pepi gegangen ist. Mir gefällt es hier nicht mehr!“ Die Eltern wendeten alles auf, das Kind auf andere Gedanken zu bringen, aber es war vergebens.

Bald darauf erkrankte die zweite Schwester wirklich und während alle ärztliche Hilfe aufgebieten wurde, sprach sie wie in Zieberphantasien fortwährend nur von ihrer Sehnsucht nach dem Tode. Dieser erfolgte vor einigen Tagen auch wirklich und „Cäcilie“ wurde an der Seite ihrer Schwester auf dem St. Marzler Friedhofe beerdigt.

— (Aus Anlaß eines concreten Falles) ist durch einen oberstergerichtlichen Spruch entschieden worden, daß der Stiefmutter eines Kindes vom Gesetze nicht so wie der leiblichen Mutter das Recht eingeräumt sei, die Erziehung des Kindes zu leiten, daß dieses Recht vielmehr, wenn z. B. ein minderjähriges Kind sowohl den leiblichen Vater als auch die Mutter durch den Tod verloren hat, auf den Vormund desselben übergehe.

— (Winter im Gebirge.) Einer Mittheilung der „Salzburger Zeitung“ zufolge aus Zell am See vom 31. Jänner war dort die Temperatur auf den Bergen so warm, daß die Holzarbeiter beispielsweise ohne Rock (in Hemdbärmeln) arbeiten, die Kälte unten in den Thälern aber seit Mitte Jänner ungewöhnlich groß, zwischen 20 und 26 Graden. Diese Temperatur in den Höhen bewirkte, daß auf allen Bächen am 25. und 26. v. M. der Eisstoß abging und hie und da mehr oder minder erhebliche Beschädigungen verursachte. Auf der Glemmerache bei Viehhofen liegt das Eis an einer Stelle klastert hoch auf den Ufern. Auf der Züscherache wurden die bei den Wasserbäumen benötigten Gerüste fortgerissen, wobei ein Arbeiter in die Ache fiel, sich jedoch glücklicherweise rettete. Auf der Saale hat jedoch der Eisstoß zwischen Pfaffenhofen und Schützling das rechte Ufer durchbrochen und die tiefer gelegenen Felder und Wiesen unter Wasser gesetzt. Die Durchbruchsstelle ist 6—7 Klafter lang.

— (Eine neue Locomotiveeinrichtung.) Vor einigen Tagen fand auf der Staatsbahn bei Prag unter Leitung des Oberinspectors Magniet die erste Probefahrt mit einer Locomotive statt, an welcher nach dem Systeme Lechateliers eine Contre-Vapeur- (Gegendruck-) Vorrichtung angebracht ist. Mit dieser Vorrichtung ist das Anhalten eines selbst mit großer Geschwindigkeit fahrenden Personeneiszuges auf die Distanz von 50 Klaftern möglich und zwar so, daß die Passagiere nicht im mindesten durch einen Stoß oder Gegenstoß belästigt werden. Ein schwerer Lastzug mit 15 bis 18.000 Ctr. Ladung kann durch dieselbe Vorrichtung bei plötzlich eintretender Nothwendigkeit auf 125 Klaftern zum Stillstehen gebracht werden.

— (Aus Wieliczka.) Die Pumpen arbeiten ununterbrochen und deshalb erhält sich der Wasserstand im Gleichen. Gleichzeitig wird an einem neuen, 80 Klafter langen Gange nach der Wasserquelle gearbeitet. Ist man bis dahin gedrungen, so hofft man den Ursprung des Uebels zu verstopfen und dem Wasserzulauf das Handwerk zu legen.

— (Ein entsetzlicher Raubmord) ereignete sich dieser Tage in der Nähe von Luzan (unweit Czernowitz). Ein Förster mit seiner Frau und zwei Diensthofen wurden den 6. d. Nachts von zwei Männern ermordet. Als Motiv des Verbrechens wird ein beabsichtigter Raub angegeben. Details fehlen noch. Die That hat in allen Kreisen der Gesellschaft einen um so peinlicheren Eindruck hervorgerufen, als man behauptet, daß die Thäter den besseren Ständen angehören und die Namen sogar angeben zu können glaubt. Der Eine soll ein Militärruher, der Andere ein Subject ohne ausgesprochene Beschäftigung sein, der früher Schreiber bei einem Advocaten war. Bis jetzt ist man der Mörder noch nicht habhaft geworden.

— (Angefroren.) Aus Hermannstadt meldet die dortige Zeitung: Vergangenen Samstag Abends, als die Kälte eine bedeutende Höhe erreicht hatte, wurde dem Polizeiinspectorsbeamten auf dem Rathhause die Meldung erstattet, daß auf dem kleinen Ringe ein Mann erfroren liege. Der Beamte schickte sofort zwei Gassenkehrer fort, um den Erfrorenen ins Rathhaus zu bringen. Die zwei Gassenkehrer regehen sich an Ort und Stelle und finden richtig einen deutsch gekleideten Mann mit dem Gesichte am Boden unbeweglich liegen. Sie betasteten ihn, finden, daß er noch am Leben sei, und wollen ihn aufheben. Das war aber unmöglich, weil des Mannes Bart und Schnurbart an den Boden angefroren war. Nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, die Gesichtshaare von dem Eise hartnäckigen Banden zu befreien, sahen sie sich gezwungen, Eiskruste und Backen samt Schnurbart mit ihren Messern förmlich durchzuschneiden. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Operation ein halber Backenbart und ein Theil des Schnurbartes arg ins Mitleid gezogen werden mußte. Der gerettete Mann, welcher zu tief ins Glas gezuckt hatte, im Taumel gefallen und liegen geblieben war, wurde im Rathhause auf ein geheiztes „Extracabiner“ gebracht. Nach Mitternacht erwachend, schlug er, ergrimmt über den überraschenden und ihm unbekanntem Aufenthaltsort, einen Höllenspectakel und konnte nur mit Mühe bewogen werden, sich bis zum nächsten Morgen zu gebulden. Am anderen Morgen erkannte der Polizeicommissär in ihm einen sonst anständigen, unbescholtenen Handwerksmann.

— (Wölfe.) Ein Fiedler Jussas, welcher im dortigen Walde beim Holzfällen durch einen herabgefallenen Ast betäubt worden sein dürfte, wurde, wie die „Verm. Btg.“ meldet, von Wölfen zerfleischt. Man fand nur mehr die Knochen des Vermissten.

— (Explosion.) Wie aus Essen geschrieben wird, ist am 31. Jänner, Abends um 10 Uhr, in dem be-

nachbarten Stoppenberg die Pulvermühle von Wallmann und Comp. in die Luft geflogen. Wodurch das Unglück entstanden, ist bis jetzt unermittelt. Es waren fünf Leute in der Mühle beschäftigt, welche bei Sicherheitslampen arbeiteten. Ein Mann wird bis jetzt vermist, und man befürchtet, daß er seinen Tod gefunden hat, da er in dem Augenblicke der Katastrophe in einer Kammer neben dem Magazin beschäftigt war. Von den beiden Arbeitern, welche im Walzwerke beschäftigt waren, hat der eine dem Umstände seine Rettung zu verdanken, daß er augenblicklich auf den Hof gegangen war. Der andere liegt verbrannt an Kopf und Hals lebensgefährlich darnieder. Der Pulvermeister wurde aus den Trümmern hervorgezogen, ist jedoch mit einigen leichten Contusionen am Kopfe davon gekommen. Der Maschinenwärter ist gleichfalls glücklich gerettet. Einem Berichte der „Eß. Btg.“ über die Katastrophe entnehmen wir noch Folgendes: Was von der Pulvermühle stehen geblieben, wurde ein Opfer der Flammen; die Trümmer bedeckten Morgens weit das Feld; Pulverfässer, Faßdauben, Dachsparren und Pappe flogen 5—600 Schritte weit, sogar auf dem Kirchhofe zu Stoppenberg fand man Bretter. Die Fensterscheiben an den Häusern von 20 Minuten in der Runde, die nicht durch Blendladen gedeckt waren, sind fast sämmtlich zertrümmert. Holztheile von ziemlichem Gewichte sind an der circa 10 bis 12 Minuten auf der Höhe liegenden Kirche aufgefunden worden, während rings um die Unglücksstätte das Feld mit Trümmern aller Art vollständig übersät war. Das Unglück scheint in der Trockenkammer entstanden zu sein, wo ein Quantum naßgewordenes Pulver lagerte. Diesen Raum soll der jüngste der in der Mühle beschäftigten Arbeiter mit einer Laterne in der Hand betreten haben; von dem jugendlichen Arbeiter fanden sich nur noch einige verbrannte Gliedmaßen vor. Auch die Maschine, der werthvollste Theil der ganzen Anlage, ist der furchtbar verheerenden Kraft zum Opfer gefallen und wohl bis auf einige einzelne Theile unbrauchbar gemacht. Dem Bernehmen nach soll sich der Schaden auf 3—4000 Thaler belaufen. Die Erschütterung ist auf drei Stunden in der Runde verspürt worden. Von der Krupp'schen Feuerwehr, welche mit lobenswerthem Eifer herbeigeit und die erste auf dem Platze war, sind gewaltige Anstrengungen behufs Wegräumung des Schuttes gemacht worden, um etwa Verschüttete zu finden; doch gaben dieselben kein Resultat. Ein Glück ist es, daß nur wenig Pulver auf dem Lager war. Schon seit drei Tagen war kein Vorrath mehr und sollte deshalb an dem Unglücksabend bis 11 Uhr gearbeitet werden, um am andern Tage eine kleine Sendung abgehen zu lassen.

— (Fataler Irrthum.) Der allgemein geachtete Zahlmeister der medicinischen Schule in Paris, Herr Bichat, hatte dieser Tage bei genauer Durchsicht seiner Rechnungen ein bedeutendes Cassendeficit emdeckt, das er sich nicht zu erklären vermochte. Von plötzlicher Verzweiflung ergriffen verließ er seine Wohnung, einen Zettel zurücklassend, auf dem geschrieben stand: „24. Jänner. Wenn ihr diese Zeilen leset, habe ich zu leben aufgehört.“ Der Unglückliche hatte vergessen, daß er einem Freunde Wertheffekten mit dem Bemerkten zur Aufbewahrung übergeben hatte, daß sie bei ihm sicherer als in der eigenen Cassa aufgehoben sein würden. Alle Nachforschungen blieben vergebens, bis der Vermisste, der durch 48 Stunden, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, in den Straßen umhergerirrt war, in einem Zustand von Geistesabwesenheit wieder in seiner Wohnung eintraf. Erst nach längerer Zeit gelang es ihn zu beruhigen und von seinem Irrthum zu überzeugen.

— (Ursprung der Guillotine.) Den in Frankreich vor sich gehenden Erörterungen über den Ursprung der Guillotine gegenüber hebt die Ball Mall Gazette hervor, daß Schottland „die Ehre“ der Erfindung zukomme, und weist auf die Schottische Gesellschaft für Alterthumskunde hin, deren Museum ein Executions Instrument sehr alten Datums enthält. Es hieß „die Jungfrau“ (the maiden) und verfab den nämlichen Dienst, den die Guillotine jetzt in Frankreich versteht. Außer anderen Köpfen hatte es den Kopf des Regenten Morton ab, welcher es zuerst eingeführt, haben soll. Es ist eine unangenehm aussehende Maschine, ganz schwarz, mit einem Kloben, durch welchen ein schwerer Stein mit einem in demselben befestigten scharfen Messer in die Höhe gehoben wurde, um zu fallen und den Kopf des Verbrechers vom Rumpfe zu trennen.

— (Livingstone.) Der von uns bereits erwähnte, der „Times“ mitgetheilte Brief des Capitäns Ernest Cochrane, Commandeur des englischen Kriegsschiffes „Peterel“ an der west-afrikanischen Küste, an dessen Schwiegervater lautet: „9. Jänner 1870. Mein werther Herr! Wenige Zeilen, um Ihnen mitzutheilen, daß Livingstone neunzig Tagereisen von Congo von den Eingebornen getödtet und verbrannt worden ist. Er kam durch eine von Eingebornen bewohnte Stadt und war drei Tage auf der Weite, als der König der Stadt starb. Die Eingebornen erklärten, Livingstone habe ihn bezaubert, schickten ihm nach und sagten ihm, er habe ihren König bezaubert und müsse sterben. Dann tödteten und verbrannten sie ihn. Diese Nachricht kommt durch einen portugiesischen Handelsmann, welcher diesen Weg gereist war. Livingstone war an den Seen bei der Quelle des Congo, befand sich auf dem Wege nach dem Congo, wo er herauszukommen gedachte. Ich glaube, diese Nachricht ist wahr.“

(Buchdruckerstrife.) Die Pester Buchdrucker-Gehilfen verlangten eine namhafte Preiserhöhung und eine achtstündige tägliche Arbeitszeit. Da eine Einigung über diese Forderungen mit den Principalen nicht erzielt wurde, so erfolgte eine allgemeine Kündigung, welche am 5. d. abgelaufen war, und mit diesem Tage haben die Gehilfen die Arbeit eingestellt. In Folge dessen ist auch der Inhalt der Sonntagsnummer sämtlicher Journale ein äußerst beschränkter und die Redactionen machen darauf aufmerksam, daß dies insoweit anhalten dürfte, bis der Kampf der Arbeiter gegen die Arbeitgeber ausgetragen ist.

Locales.

(Die Frist zur Ueberreichung der Einkommensteuer-Fassungen) wird laut Kundmachung der Steuerlocalcommission noch bis 20. d. M. verlängert, für die dann noch Säumigen werden jedoch die gesetzlichen Folgen angedroht.

(Theater.) Die gestrige Reprise von Rossini's „Barbier von Sevilla“ war recht gelungen. Vor Allem verdient Herr Beck (Barbier) für die sowohl gefanglich als dramatisch gelungene Durchführung seiner Rolle alle Anerkennung. Man kann sagen, daß der Erfolg der Aufführung wesentlich auf dieser Leistung beruhte, womit wir jedoch die recht verdienstlichen Leistungen des Fräuleins Römer (Rosine), des Herrn Erdt (Bartolo) und des Herrn Wendlik (Vasilio) nicht in Schatten stellen wollen. Herr Herr Gerold kann als „Almaviva“ nicht genügen.

Heute findet die letzte Kindervorstellung zum Benefiz der kleinen Komikerin Justina statt. Man kann keine drolligere, drastisch wirkendere Erscheinung, als die dieses mit einer erstaunlichen Routine und prächtiger Laune spielenden neunjährigen Knaben sehen. Aber auch den anderen kleinen Schauspielern und Schauspielerinnen müssen wir zu ihrem Lobe nachsagen, daß sie ihre Rollen sehr gut innehaben und fehlerlos geben. Wir möchten einigen von ihnen ein gutes Prognosticon für die Bühnenlaufbahn stellen. Da sie uns schon mehrere Abende recht angenehm unterhalten haben, so wünschen wir der kleinen Gesellschaft viel Glück für den heutigen Benefizabend, zu welchem das hübsche Märchen „Aschenbrödel“ gewählt wurde. Die Kleinen, die schon Sonntag Abend so zahlreich in Parterre und Logen vertreten waren und sich gut zu unterhalten schienen, werden auch heute Abend ihre Rechnung finden.

Die nächste Zeit verspricht uns viel Abwechslung in Theatergenüssen. Morgen und übermorgen produziert sich die arabische Beduinen-Künstlergesellschaft Beni-Zoug-Zoug, bestehend aus 30 Personen in gymnastischen Vorstellungen. Die Araber bieten viel Abwechslung, nicht allein Kraftübungen, sondern auch Tänze, Jongleuren und Tableau's. Freitag Chansonetten-Sängerinnen Philippot; Samstag „Blaubart“; zweitägigen Freitag zuverlässig „Undine.“ Man muß gestehen, daß das Consortium alles aufbietet, dem Theater auch in der Carnevalszeit seine Anziehungskraft zu bewahren.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 9. Februar. Anton Zadu und drei Genossen: Diebstahl; Johann Keczj und zwei Genossen: schwere körperliche Beschädigung. — Am 10ten Februar. Josef Grum und zwei Genossen: Todtschlag schwere körperliche Beschädigung und öffentliche Gewaltthätigkeit; Ursula Jeras: Betrug; Josef Hrusten: Diebstahl. — Am 11. Februar. Andreas Hafner und drei Genossen: schwere körperliche Beschädigung und Betrug; Franz Cemazar und Casper Habian: schwere körperliche Beschädigung; Johann Habe: schwere körperliche Beschädigung.

Einladung

zur Monatsversammlung des Musealvereines am Mittwoch den 9. Februar um 8 Uhr Abends im Locale des historischen Vereines im Schulgebäude.

Tagesordnung:

- 1. Vereinsobmann Staatsanwalt Ernst v. Lehmann; Mittheilung und Besprechung einer Sammlung slowenischer Sprichwörter und Redensarten. 2. Berghauptmann Trinker: Ein geologischer

Börsenbericht. Wien, 5. Februar. Die Börse war sehr belebt und verkehrte, wenn man von kleinen, durch Realisirungen bewirkten Reactionen absteht, in steigender Richtung. Creditactien hoben sich von 262.30 bis 263.20, Anglo von 312 bis 313.75. Südbahn erreichten 253.80. Tramway varirten zwischen 148.75 und 148. In Nordwest wurde 206.75, in Banbank 55.75, in ungarischer Südbahn 92.50-93 gemacht. Einer großen Nachfrage erwehnten sich Staatslose, von welchen 1860er Lose 97.25 bis 98, 1864er Lose von 121.70 bis 123.70 stiegen. Die Mittagsbörse gestaltete sich insofern noch besser, als die Kauflust sich verallgemeinerte und sich auf eine große Anzahl von Eisenbahn- und Industrie-Actien, dann auf fast alle Lotterietheile erstreckte. Auch Bankpapiere nahmen an der Stimmung Theil, doch nicht in der gleichen Dimension. Man notirte bei Abgang des Berichtes:

Table with columns for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Includes sub-tables for Gold Waare and Silber Waare.

Durchschnitt durch die westlichen Landestheile Krains, nebst Vorlage der betreffenden Gebirgssteine.

3. Custos Deschmann: a) Neue Beiträge zur Flora Krains.

b) Ueber die Eingeweidewürmer einiger Nager und Vögel.

Nach der Versammlung ist Vereinsabend im Clubzimmer der Casinorestaurations.

Laibach 7 Februar 1870.

Vom Ausschuss des Musealvereines.

Oeffentlicher Dank.

Der Direction des Elisabeth-Kinderspitales sind im ersten Quartale 1870, Monat Jänner, außer den schon veröffentlichten Christgeschenken, folgende milde Spenden zugekommen:

1. In Geld. Von den Damen: Sofie Glanzler 2 fl., Amalia Strigel als Jahresbeitrag 6 fl.; durch Frau Amalia Pifer: von Herrn Paulitsch 5 fl.; durch Frau Fanny Schonta: von 5 Unbekannten 5 fl.; durch Frau Wilhelmine Reichsfreien von Gassich: von einem Unbekannten 5 fl., von einem, der im Stillen wohlthat 1 fl., zusammen 24 fl.

2. In Naturalien. Von den Damen: Emilie Domenig 4 Pfd. Kaffee, 3 1/2 Pfd. Nudeln, 12 Stück Limonen; Emilie Schmiedl 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Gerstl, 5 Pfd. Zwetschken, 50 Stück Äpfel; Maria Tauscher 8 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Kaffee, 40 Pfd. Mehl; Helena Terpin 6 Parfümfläschen, und von Herrn Thomas Jager, Fleischhauer 1 Pfd. Rindfleisch.

Für diese milden Spenden statet der tiefgefühlteste Dank ab die Direction des Elisabeth-Kinderspitales. Dr. Kovatsch.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 7. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde Reichbauers Antrag bezüglich der Aufhebung des Concordats und Einführung der Civilehe einem fünfzehngliedrigen Ausschusse zugewiesen. Die Minister und die Polen stimmten dafür. Die Handelsconvention mit England wurde angenommen.

Die gestrige Beilage der „Allg. Ztg.“ bringt die näheren Details über die Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer, welche manches Interessante enthalten. In der Sitzung vom 4. Februar bemerkte Westermayer: Es könne nicht Vertrauen erweckend sein, daß Fürst Hohenlohe von vornherein das Concil verächtigt habe. Noch weniger Vertrauen flöße die Wahlkreiseintheilung des Herrn von Hörmann ein, welche ungeschicklich sei, und die er nie zu rechtfertigen im Stande sein werde. Am diesem Verfahren der Staatsregierung entgegenzutreten, habe die patriotische Partei Opposition gemacht. Redner erblickt vom confessionellen Standpunkt aus keine Gefahr in der Vereinigung mit dem Nordbund, im Gegentheil glaube er, daß der Eintritt dem Grafen Bismarck Verlegenheit bereiten würde. Wenn seine Partei nach Oesterreich hinneige, so habe das seinen Grund darin, daß dort noch 10 Millionen Deutsche seien, die für den Fall einer Einigung herbeigezogen werden müßten.

Was das Verhältniß zur Kirche betreffe, so erklärte er: „Wir wollen einen modus vivendi. Wie die Kirche nie Politik getrieben hat, so treiben auch wir nicht Politik, außer so weit es uns unser Staatsbürgerrecht gestattet.“ Redner schließt: „Einmal wird eine Zeit kommen in der nicht wir zu Ihnen, sondern Sie zu uns treten; wenn die Lawine des vorgeschrittenen Radicalismus gegen Sie heranstürmt, dann wird das Unglück uns einigen.“ Fürst Hohenlohe erklärte, daß er die dargebotene Hand zur Versöhnung annehmen werde, und rechtfertigt sich gegenüber den Angriffen Pfahlers in Bezug auf seine Thätigkeit betreffs des Concils.

In der Sitzung vom 5. Februar griff Dr. Jörg den Fürsten Hohenlohe an und bemerkte, daß die Erklärung des Fürsten vom 8. October 1867 die Sonnenhöhe seiner Anschließpolitik darstelle. Der Fürst spreche in dieser Erklärung von den diplomatischen Verhandlungen, welche stattgefunden haben, und über die Grundzüge, die Baiern in Bezug auf eine Gesammt-

verfassung befolgen müsse. Der Beaufichtigung des Bundes und der gemeinsamen Behandlung des Bundes sollten damals unterstellt werden unter anderem das gefamnte Post- und Telegraphenwesen, der Civilproceß, das Wechsel- und Handelsrecht u. s. w. „In allen diesen wichtigen Staatsinteressen, fährt Redner fort, gedachte Fürst Hohenlohe im Jahre 1867 das Selbstbestimmungsrecht der Krone und das Behandlungsrecht der bayerischen Volksvertretung zu schmälern. Wenn alle diese Gegenstände, welche in dem betreffenden Artikel des damaligen Entwurfs der norddeutschen Bundesverfassung aufgezählt waren, der Behandlung der bayerischen Landesvertretung entzogen worden wären, was hätten wir noch zu thun gehabt, was wäre von dem Selbstbestimmungsrecht des Königs noch übrig geblieben?“ Herr Frantenburger habe neulich allerdings gesagt, Baiern könnte immerhin noch im Innern sich ganz gute republicanische Einrichtungen geben; allein wenn dem so wäre, dann möchte Redner fragen, ob es nicht besser wäre, gewisse Ausgaben gleich ganz zu streichen. (Sensation!) Gleichwohl habe dann der Fürst damals von Wahrung des Selbstbestimmungsrechts des Landes, von der Integrität und Souveränität der Krone gesprochen. Wie könne man sich diesen Widerspruch erklären? Er beschuldige den Fürsten nicht eines doppelten Spiels, aber er frage, ob das nicht ein Spiel in Worten sei mit den wichtigsten Landesinteressen?

Ehe Redner heute in das Ständehaus gegangen, habe man ihm in das Ohr geflüstert, es gehe folgendes Gerücht: in Bezug auf den Fürsten Hohenlohe seien Sr. Maj. dem König die Hände gebunden; er dürfe den Fürsten nicht entlassen! (Allgemeine Sensation!) Schließlich erklärt Redner: „Eines ist wahr, und das ist: Der Fürst als Repräsentant eines großen Hauses mit sozusagen internationaler Stellung war dem Reime des Mißtrauens mehr als jeder andere Minister ausgefetzt. Es hätte eines ganz besonders festen Auftretens seinerzeit bedurft, um den Reim des Mißtrauens zu ersticken. Der Fürst in seiner hohen socialen Stellung kann sich in mehreren Staaten zu Hause fühlen, wir haben nur einen König und nur ein Vaterland zu verlieren.“

Telegraphische Wechselcourse

vom 7. Februar. Spec. Metalliques 60.70. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.70. — Spec. National-Anlehen 70.45. — 1860er Staatsanlehen 97.60. — Bankactien 729. — Credit-Actien 263.20. — London 123.20. — Silber 120.50. — R. T. Ducaten 5 79/100.

Angelkommene Fremde.

Am 6. Februar.

Stadt Wien. Die Herren: Scheiner und Adler, Ingenieure, von Radmannsdorf. — Engel, Kaufm., von Wien. — Zabel, Kaufm., von Rixdorf. — Hartmann, Kaufm., von München. — Patenrein, Ingenieur, von Krainburg. — Kleemann, Kaufm., von Frankfurt. — Mitschul, Kaufm., von Töplitz. — Stanek, k. k. Beamter, von Stein. — Schwarzl, k. k. Major, von Graz.

Elefant. Die Herren: Delarombe, von Algier. — Koval, von Agram. — Mezoch, von Triest. — Jallit, von Gortsche. — Schmidt, Kaufm., und Fischer, Handelsm., von Wien. — Koller, Handelsm., von Wr.-Neustadt.

Theater.

Heute: Aschenbrödel, Märchen mit Gesang und Tanz in 5 Acten.

Morgen: Große Production der Gesellschaft Beni-Zoug-Zoug aus Afrika.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for Zeit der Beobachtung, Barometerstand in vacuo, Lufttemperatur, W. ind., M. ind., Niederschlag. Includes data for 6 U. Mg., 7. 2 „ N., 10 „ Ab.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Wien, 5. Februar. Die Börse war sehr belebt und verkehrte, wenn man von kleinen, durch Realisirungen bewirkten Reactionen absteht, in steigender Richtung. Creditactien hoben sich von 262.30 bis 263.20, Anglo von 312 bis 313.75. Südbahn erreichten 253.80. Tramway varirten zwischen 148.75 und 148. In Nordwest wurde 206.75, in Banbank 55.75, in ungarischer Südbahn 92.50-93 gemacht. Einer großen Nachfrage erwehnten sich Staatslose, von welchen 1860er Lose 97.25 bis 98, 1864er Lose von 121.70 bis 123.70 stiegen. Die Mittagsbörse gestaltete sich insofern noch besser, als die Kauflust sich verallgemeinerte und sich auf eine große Anzahl von Eisenbahn- und Industrie-Actien, dann auf fast alle Lotterietheile erstreckte. Auch Bankpapiere nahmen an der Stimmung Theil, doch nicht in der gleichen Dimension. Man notirte bei Abgang des Berichtes:

Table with columns for Geld Waare, Silber Waare, D. Privatlose (per Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Includes sub-tables for Gold Waare and Silber Waare.